

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

Einleitung

Bis auf den heutigen Tag ist aus dem Bewußtsein des Volkes die Erinnerung an den großen Bauernkrieg nicht geschwunden. Nur solchen Ereignissen bleibt eine derartige Wirkung beschieden, die aus dem innersten Wesen der Menschen hervorquellen und in denen sich vielleicht jahrhundertelanger Druck ans Licht wagt. Es ist eine alte bekannte Tatsache, daß Druck immer Gegendruck erzeugt. Auch Revolutionen bedürfen, um sich vorzubereiten, materiellen Unbehagens und äußeren Unglücks, aber sie können erst durchgeführt werden, wenn die Menge durch die Vorstellungen eines zu erreichenden Glückszustandes dermaßen fanatisiert worden ist, daß sie realen Erwägungen nicht mehr zugänglich ist. In der Lage befand sich die deutsche Bauernschaft vom Rhein bis nach Kärnten und vom Bodensee bis nach Mitteldeutschland um das Jahr 1525. Aber weil diese Erhebung nicht unmittelbar entstanden ist, so scheint es nötig, die vorangehenden Zustände wenigstens zu überblicken.

Seit dem hohen Mittelalter hatte sich die wirtschaftliche Lage der Bauern ständig verschlechtert; ihre wirtschaftliche Glanzzeit war vorübergegangen, ohne daß es ihnen geglückt war, politische Rechte in den Territorien zu erlangen. Diese Verschlimmerung vollzog sich in ganz mannigfaltiger Weise und wies örtlich die denkbar stärksten Verschiedenheiten auf. Man darf daher nicht überrascht sein, wenn gelegentlich die Tatsachen dazu im Widerspruch zu stehen scheinen. Wichtig bleibt nur das eine, daß die wirtschaftlichen Töde für sich allein nie zu der bäuerlichen Erhebung geführt hätten. Die Bauern hatten teilweise bei den Grundherren eine Ablösung ihrer Fronen erreicht, aber deren Ablösung stockte, als die Grundherren mit den Zinsen und Abgaben, die einst vor Jahrhunderten festgesetzt waren, die gesteigerten Bedürfnisse ihres Lebens nicht mehr befriedigen konnten. Sie richteten nicht nur alle Sorge darauf, schon vorgenommene Ablösungen rückgängig zu machen, sondern suchten die Leistungen überhaupt zu erhöhen, gemessene Fronen beispielsweise in ungemessene zu verwandeln. Dazu war die alte bäuerliche Freiheit verloren gegangen, nur in einzelnen kleinen Gebieten hatte sich ein freier Bauernstand erhalten, so vor allem bei den Dithmarschen und in großen Teilen der Schweiz. Die Mehrzahl der Bauern jedoch stand in irgendeinem Abhängigkeitsverhältnis von ihren Herren. Sie waren Hörige, wobei unter diesem Namen ganz verschiedenartige Abhängigkeitsverhältnisse in den einzelnen Teilen Deutschlands vertreten waren. Der Bauer hatte sein Gut von einem Herrn erhalten und vererbte es auf seine Kinder. Nur wenn keine solchen vorhanden waren, fiel es wieder an den Obereigentümer zurück. Aber für diese erbliche Überlassung hatte er zahlreiche, oft drückende Abgaben und Lasten als „Erbpacht oder

Erbzinsen“ auf sich zu nehmen. Dies „Chaos der bäuerlichen Lasten“, wie es Wilhelm Roscher einmal bezeichnet, läßt sich etwa in 2 Gruppen einteilen, in Natural- oder Geldleistungen und in Fronen oder Dienste. Bei der Seltenheit des Geldes bestand die Mehrzahl der Abgaben in Naturalleistungen, als dritte Garbe oder als Zehnt am meisten vorkommend. Aber gerade da lag die Schwierigkeit. Je mehr der Bauer Arbeit in den Boden hineinsteckte, oder praktisch gesprochen, je höher der Ertrag wurde, um so mehr wuchs die Belastung. So tauchte schon im 14. Jahrhundert der Gedanke auf, an Stelle der Naturalleistung eine bestimmte Geldabgabe zu setzen. Dieser Ablösung widerstrebten jedoch aus begreiflichen Gründen die Grundherren, und so steigerten sich bei solchen Gegensätzen die Ansprüche, daß die Bauern im Anfang des 16. Jahrhunderts die Abschaffung der Abgaben überhaupt verlangten. Schon die Abgabe des Zehnten war für die Bauern eine recht beschwerliche Last, da er in dreifacher Form erhoben wurde. Einmal fiel der sogenannte große oder Kornzehnt von allem, was Halm und Stengel trieb, wozu auch der Wein gehörte. Dann gab es den kleinen oder Krautzehnten von Gemüsen, Obst und Wurzelfrüchten und zuletzt auch noch den Blut- oder Fleischzehnten von allen Tieren, die der Bauer groß zog. Dazu traten Abgaben an Eiern, Zühnern, Früchten zu bestimmten Terminen. In einzelnen Gegenden bestand weiterhin die üble Einrichtung des Rutscherzinses; wenn nämlich die Abgabe nicht peinlich genau zur bestimmten Stunde oder Tag geliefert wurde, so verdoppelte sie sich mit jeder versäumten Stunde oder Tag. Nicht weniger hart war die Abgabe des sogenannten „Besthauptes“ oder des „Todfalls“. Wenn der Grundhold starb, so hatte der Herr das Recht, sich das beste Stück aus der Hinterlassenschaft, vielfach das beste Haupt Vieh, als eine Art Erbschaftssteuer zu nehmen.

Daneben bestanden die mancherlei Fronen, wie Hand- und Spanndienste, Dienste bei der Jagd und bei der Fischerei wie beim Bau. Gelegentlich verstieg sich der Übermut der Herren bis zu den seltsamsten Forderungen, die Frösche zu stillen oder Flöhe im Bett der Herrschaft zu suchen. Über all diese Dienste gab es nur selten ganz klare Bestimmungen, wie weit die Herrschaft sie in Anspruch nehmen durfte. Nur selten waren sie „gemessen“, d. h. genau bestimmt, wie in Oesterreich auf 12 Tage im Jahr. Weit öfter waren sie „ungemessen“, und der Herr beanspruchte die Dienste seiner Untertanen, wenn es ihn gutdünkte, gleichgültig, ob sie ihre eigenen Felder dabei bestellen konnten oder nicht.

Wenn sich die Bauern wehren wollten, wohin sollten sie sich wenden, um Recht zu bekommen? Erhob wirklich einmal die Gemeinde Einspruch, wie lang dauerte das Rechtsverfahren, das gar oft mit Absicht verschleppt wurde. Um wieviel besser war die Herrschaft daran, die sofort gegen den Säumigen mit Strafen, denen er sich nicht entziehen konnte, vorging.

Auch den Abzug, den man dem freien Bauern gewähren mußte, suchte man ihm nach Kräften zu erschweren. Namentlich die Abte von Kempfen hatten in diesem Sinne ein besonders schroffes Verfahren gegen die Bauern eingeschlagen, ohne daran je ernstlich gehindert zu werden. Eine Reihe von äußeren Umständen erleichterte es den Herren, ihre Bestrebungen mit gutem Gelingen durchzuführen. Gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts trat zunehmende ländliche Verschuldung ein, und es entstanden Zustände, wie sie anschaulich der Dialog „Von der Gült“ (S. 22) vor Augen führt. Da nach kanonischem Recht Zinsnehmen den Christen verboten war, so hatte sich der Rentenkauf entwickelt. Der war ursprünglich für den Schuldner günstig gewesen, weil nur er ihn kündigen konnte. Aber auch diese primitive Form des landwirtschaftlichen Kredits wurde schließlich für den Bauern verhängnisvoll, so daß Luther geradezu den Zinskauf für den Ruin der Nation erklärte. Er meinte, wer 100 Gulden besitze, könne jährlich einen Bauern oder Bürger „fressen und leidet darüber keine Gefahr, weder an Leib noch Ware, sitzt hinter dem Ofen und brät Apfel“. Die ständig zunehmende Güterzersplitterung, vornehmlich in Süddeutschland, kam daher, daß der Ausbau des Landes im wesentlichen beendet war und es für die überschüssigen Kräfte an urbarem Boden zur Siedlung fehlte. Auch sie beschleunigte die allmählich wachsende Gärung, indem sie ein unzufriedenes ländliches Proletariat schuf. Serner sanken während des ganzen 15. Jahrhunderts die Preise für die Bodenerzeugnisse, so daß der Betrieb sich weniger lohnte.

Gewiß hatte es der Bauer besser als der Fabrikarbeiter um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Gut genährt und gekleidet, besaß er gelegentlich noch immer jenen Hang nach Luxus und Uppigkeit, der schon im Meier Helmbrecht verspottet worden war. Und auch jetzt überschüttete ihn die Literatur, wie Sebastian Brant (S. 37) und das Fastnachtspiel (S. 38) zeigen, mit Spott und Hohn. Seine Rohheit, Dummheit, Unredlichkeit, Falschheit, Unbarmhäzigkeit und Hoffart wurden oft mit ermüdender Breite ausgemalt. Mit der gleichen Liebe ergriff auch die bildende Kunst dieses Motiv. Wie vielfach ist der tanzende oder laufende Bauer geschildert worden; beliebt ist das Motiv, das Übermaß des Genusses zu zeigen, das ein Hund dann aufleckt. Noch nicht aber ging es dem Bauern so schlecht vor der Erhebung, daß man mit Sebastian Münster, dem berühmten Geographen, der um 1550 schrieb, von einem „Geschlecht von Sklaven“ hätte sprechen können.

Noch lebte im Bauerntum trotziges Selbstbewußtsein, das nach Anerkennung verlangte, als schon alles getan war, es niederzudrücken. In ihm wirkte der biblische Radikalismus weiter, der seit den Tagen des Zusitientums nicht auszurotten war. Schlagworte von der „göttlichen Gerechtigkeit“ und von der „christlichen Freiheit“ fanden somit ihren

wirksamen Boden vorbereitet. Ergriffen lauschte man den Worten, die der Schwärmer predigte und hielt die eigene Zeit für gekommen. Alle menschlichen Sagen schienen hinfällig und verderblich, und der wahre Christ frei von äußerlichen Vorschriften. Während die Bauern so die neuen evangelischen Lehren in ihrem Sinne sich auslegten, hatte auf der anderen Seite das neueindringende römische Recht das Verständnis für die heimischen, in langer Entwicklung gewordenen Verhältnisse unterbunden, und der neue, römisch geschulte Jurist ordnete die Verhältnisse der Bauern in die der alten Römer ein. Das römische Recht erleichterte die grundherrlichen Bestrebungen, das bäuerliche Besitzrecht zu verschlechtern und die Abgaben zu erhöhen. So wurde von den Herrschaften ein Obereigentumsrecht an den Allmenden beansprucht. Ganz besonders aber machte sich diese Verwischung der Unterschiede in der persönlichen Rechtsstellung der Bauern bemerkbar. Freie Bauern wurden zu Hörigen, Hörige zu Leibeigenen herabgedrückt; und kein Mittel blieb in der Abtei Kempten beispielsweise unversucht, um zum Ziele zu gelangen. Selbst vor Urkundenfälschung schreckte man nicht zurück. Nur ganz beiläufig trat man wie in der „Reformation des Kaisers Sigismund“ von 1438 (S. 35) gegen diese Vergewaltigung der Rechte der Bauern auf, ohne doch positive Erfolge zu erzielen. Aber man hat nicht mit Unrecht ihren Einfluß charakterisiert, wenn man sie eine „Trompete des Bauernkriegs“ nennt, denn in ihr spiegeln sich die unklaren Süchte der Zeit. Natürlich wird es immer möglich sein, dies düstere Bild in helleren Farben strahlen zu lassen, und Johannes Janssen hat ja auch keine Mühe gescheut, zu zeigen, daß die Dinge viel harmloser lagen, als wie wir sie gemeinhin sehen. Aber das blieben nur Ausnahmeerscheinungen, wenn an einzelnen Orten die Stöner „roten Wein, Rindfleisch und Roggenbrot“ erhalten sollten. Wenn wirklich Lebenshaltung und Lebensführung der Bauern so zufriedenstellend gewesen wäre, dann wäre doch für die zahlreichen bäuerlichen Erhebungen, die sich durch das ganze 15. Jahrhundert hindurchziehen, kaum ein genügender Grund vorhanden. Kaum ein Volk ist von Natur mehr daran gewöhnt, Ruhe und Ordnung zu halten, als das deutsche. Der Druck der Verhältnisse muß schon arg sein, daß es aus seiner Ruhe herausgeht. Das II. Kapitel greift aus der Sülle der Erhebungen ein paar bezeichnende heraus. Die Erhebungen aber beziehen sich nicht nur auf das Land, sondern fast regelmäßig wirkten in diesen Bewegungen Stadt und Land zusammen. Die Bauern gingen darauf aus, die niederen Schichten der Stadtbevölkerung für ihre Interessen zu gewinnen, und sie fanden fast immer Sympathien. Wie stark die soziale Gärung in den Städten war, davon gibt der Nürnberger Chronist Meisterlin eine vortreffliche und überzeugende Schilderung, auf die wir als auf eine Parallelbewegung nicht verzichten konnten (S. 26). Der Kampf der Geschlechter und Zünfte war zwar ausge-

kämpft, aber der zunehmende Reichtum und Luxus schuf in den städtischen Gemeinden neue Gegensätze. Der Rat suchte die städtischen Interessen sich und seinem Anhang zu sichern, und der verschärfte Steuerdruck, der infolge der heiklen Finanzgebarung einsetzte, brachte ständig neuen Zwist und Hader. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgten in kurzen Zwischenräumen in allen Teilen Deutschlands Erhebungen der Gemeinde gegen den Rat, am frühesten in Aachen 1477. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahmen die Aufstände überraschend zu. 1513 gab es z. B. Unruhen in Aachen, Düren, Köln, Neuß, Andernach, Worms, Ulm, Schweinfurt. Das alles weist darauf hin, daß die kleinen Leute in Stadt und Land von dem einen Gedanken durchdrungen waren, daß es so nicht weitergehen könne, daß es anders werden müsse. Gern ward namentlich den agrarischen Bewegungen des späten Mittelalters eine religiöse Weihe gegeben. Ein Vorgang, der keineswegs für Deutschland allein bezeichnend bleibt, sondern auch in England und Frankreich um jene Zeit vorhanden ist. Gerade in England war ein beliebter Text der religiösen Wanderprediger das Lied: „Als Adam grub und Eva spann, wer war da der Edelmann?“

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die agrarischen Unruhen des 15./16. Jahrhunderts dieselbe Mannigfaltigkeit der Motive spiegeln wie der große Bauernkrieg selbst. Die einen entstanden und verschwanden mit bestimmten örtlichen Beschwerden, andere wieder verfolgten allgemeinere Ziele, und wieder andere zeigten jene Mischung sozialer und religiöser Elemente, die bis zu theokratischen Ansätzen führten. Als die älteste Bauernerhebung gilt die von 1391 gegen die Juden in Gotha, die nur mit Mühe abgewehrt werden konnte. 1431/32 folgte der Aufstand verschuldeter Bauern von Worms, der sogar von einzelnen pfälzischen Adligen unterstützt wurde. Um dieselbe Zeit hatten sich auch die Bauern, besonders in Schwaben und im Allgäu, daran gewöhnt, Beschwerden gegen ihre Herren dadurch besonderen Nachdruck zu verleihen, daß sie zusammentraten und sich bewaffneten, wozu sie wohl das Vorbild der Schweizer bewog. Alle diese Versuche entsprangen nicht allgemeinen Grundsätzen, sondern bestimmte Forderungen, die sich aus dem ständig wachsenden Druck der Grundherren ergaben, waren der Anlaß. Zu diesen wirtschaftlichen Mißstimmungen trat hier und da noch Groll gegen die Geistlichen. Wenn auch diese Aufstände besonders zahlreich im Südwesten Deutschlands waren, weil dort die Zersplitterung des Grundes und Bodens am weitesten vorgeschritten war und die Schwäche der Reichsgewalt am offenkundigsten, so blieben sie keineswegs darauf beschränkt, sondern auch andere Teile des Reiches bis nach dem fernen Südosten wurden davon ergriffen, so 1462 Salzburg, 1478 Kärnten. Als Sturmzeichen des nahenden Bauernkriegs läßt sich die Bewegung des sogenannten Paukers von Niklashausen vom Jahre 1476 auffassen

(S. 52), in der sich rein wirtschaftliche Forderungen mit kirchlichen Reformbestrebungen verknüpften. Im Taubergrund trat in diesem Jahr Hans Böhme, ein einfacher Hirt von geringer Bildung, aber großer Beredsamkeit auf, der, erfüllt von schwärmerisch-religiösen Ideen teils mystischen teils asketischen Charakters, die Kräfte des niederen Volkes entfesselte. Mit seiner schärfsten Verurteilung der bestehenden Verhältnisse sprach er aus, was Tausende dachten, gab er die frohe Botschaft des armen gedrückten Mannes. Weit über die Reformation des Kaisers Sigismund ging sein Programm hinaus, das Kommunismus und Gleichheit predigte. Er forderte auf, die alten Markrechte wiederherzustellen, die grundherrlichen Lasten aufzuheben. Forderungen, wie sie ähnlich die 12 Artikel später erhoben. Alle Güter der Adligen und Geistlichen seien einzuziehen und an die Gemeinde zu verteilen, die Pfaffen totzuschlagen und Fürsten und Herren sollten um Tagelohn arbeiten. Tausende griffen begierig diese Worte auf, kamen mit Kerzen und frommen Liedern und rissen dem Pauker die Kleider vom Leib, bis endlich der Bischof durch einen nächtlichen Überfall sich seiner bemächtigte und das Volk, das ihn befreien wollte, auseinandersprenge ließ. Wenn auch der Prophet den Tod auf dem Scheiterhaufen erlitt, seine Lehre war nicht mit ihm erstickt, sie glomm weiter und erhielt neue Nahrung durch neue Bedrückungen. Schien auch der Traum eines kommunistischen Gottesreichs auf Erden in Nichts zerfließen, so wandte sich ein umso größerer Groll gegen die Pfaffen, denen man die Schuld an den bestehenden Zuständen in die Schuhe schob. Der „Pfaffentod“ wurde zu einem Lösungswort der sozialen Revolution.

Um 1500 hatte sich im Süden und Südwesten Deutschlands eine Art revolutionärer Tradition gebildet, als deren bedeutsamstes Schlagwort das von der „Gerechtigkeit Gottes“ angesehen werden kann. Damit wurde das historische Recht überhaupt geleugnet und statt dessen Ersatz gesucht in einem frei geschaffenen, idealen Maßstab, der für alle Verhältnisse gelten sollte. Zum ersten Male hatte diese Anschauung in der Reformation des Kaisers Sigismund sich theoretisch durchgesetzt, aber angewendet wurde sie voller Bewußtsein vom „Bundschuh“, der die Worte „Nichts als Gerechtigkeit Gottes“ auf seiner Fahne führte. Der „Bundschuh“, ursprünglich der Name für den mit Senkeln gebundenen, großen Bauernschuh, ward nunmehr das Symbol der Revolution nicht nur für die Bauern, sondern auch für die kleinen Leute in den Städten. Diesen Namen trug zuerst 1493 eine groß angelegte Verschwörung im Elsaß. So sehr man auch das Geheimnis zu wahren suchte, so wurde doch der Bund entdeckt, noch ehe er etwas angefangen hatte, und die härtesten Strafen trafen die Teilnehmer. Aber gleichwohl tauchte er bald hier, bald dort auf, und es zeigte sich, daß durch Strafen eine Stimmung, die tief in den Köpfen wurzelt, nicht auszurotten ist. In Unter-

grömbach bei Bruchsal trat 1502 ein neuer Bundschuh auf, dessen Mitglieder täglich 5 Vaterunser und Ave Maria zu beten sich verpflichteten hatten. Schnell sollte die Revolution durch ganz Deutschland getragen werden, und an keinem Orte wollte man länger als 24 Stunden verweilen. Auch hier wurde der Bund verraten, ehe Bruchsal überrumpelt werden konnte. Mit den strengsten Strafen suchte man den Geist der Empörung auszurotten, ohne daß es gelang. Einer der gerissensten Anführer, Jost Fritz, der zugleich ein guter Redner war, rettete sich, trieb sich flüchtig in Süddeutschland umher und begann sein Werk von neuem. In Lehen im Breisgau (S. 55) liefen seit 1513 die Säden zusammen, und der Überfall auf Freiburg sollte das Signal zum allgemeinen Aufstand sein. Diese Empörung — und darum gehen wir im Texte ausführlicher auf sie ein — trägt bereits die typischen Züge des Bauernkriegs: Abschaffung der Leibeigenschaft wie der Obrigkeit, Beseitigung der ungerechten Zinsen, Zehnten und Zölle, Freiheit der Jagd und des Fischfangs, Freiheit von Wald und Weide. Nur Kaiser und Papst werden als die von Gott verordneten Obrigkeiten anerkannt. Herrenlose Landsknechte und fahrendes Volk warben für dieses Programm, ja selbst der Pfarrer von Lehen glaubte das göttliche Recht des Bundschuhs aus der Bibel nachweisen zu können. Als die Verschwörung, bevor man losgeschlagen hatte, entdeckt wurde, glückte es dem Rädelsführer Jost Fritz, abermals zu entkommen. Während die andern geköpft, gevierteilt und mit den härtesten Strafen belegt wurden, führte er ein unstätes Leben, tauchte hie und da auf, bis zuletzt seine Spuren sich ganz im Dunkel verloren.

In anderer Richtung bewegte sich die letzte größere Erhebung der Bauern, die in Württemberg 1514 unter dem Namen „Der arme Konrad“ ausbrach (S. 64) und in der sich bäuerliche und städtische Elemente vereinigten. Der arme Konrad ist von Haus aus ebenso wenig eine zielklare Bewegung wie der Bundschuh, auf keinen Fall ein Rebell wider den Herzog und die Regierung. Nicht Änderung der staatlichen Ordnung hatte er sich als Ziel gestellt, sondern nur Wiederherstellung des alten besseren Zustandes. Man wird daher die Hauptursachen kaum in den allgemein wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Momenten zu suchen haben; und wenn sie tatsächlich vorhanden sind, so waren sich die Beteiligten dieser Zusammenhänge mindestens nicht bewußt, sondern der Aufstand ging vielmehr aus von der Zerrüttung des Landes, von den Mißbräuchen in Regierung und Verwaltung, von der gesteigerten Rechtsunsicherheit. Dazu trat als letzte unmittelbare Veranlassung die gewaltsame Steuerpolitik des Herzogs Ulrich. Wegen der ungeheuren Verschuldung des Landes, zu deren Verzinsung etwa $\frac{3}{5}$ der gesamten Landeseinnahmen dienten, war eine Finanzreform unbedingt nötig. Neben einer starken Vermögenssteuer, die vornehmlich von den Wohl-

habenden zu tragen war, griff der Herzog zu Verbrauchsabgaben für die niederen Schichten. Dagegen wehrte man sich spontan und ohne Ziel, aus mittelalterlicher elementarer Dumpfheit heraus. Indessen der Herzog verstand die Empörung nicht, die mit ungeheurer Gutmütigkeit, Tatenlosigkeit und Verwirrtheit begann, sondern in dem Glauben, die Bewegung sei gegen ihn selbst gerichtet, griff er streng und hart durch. Nachdem er sich mit seinen Ständen verglichen hatte, wurden die Bauern, denen freier Abzug zugesichert war, treulos überfallen und alle Anführer gefangen. Mit einem strengen Blutgericht und gründlicher Entwaffnung der Bauern ging die Bewegung zu Ende. Wieder hatte die Fürstenmacht im Kampfe gegen die unteren Schichten gesiegt. Danach, etwa seit 1517, trat eine Pause als Ruhe vor dem Sturm ein. Die Reformation erstickte oder dämpfte doch wenigstens zeitweilig gänzlich alle Aufruhrgelüste, aber sie schob doch nur die endgültige Entscheidung hinaus, da sie in keiner Hinsicht den Versuch machte oder auch nur machen wollte, sozial auszugleichen. So steigerte schließlich die Reformation die vorhandene Gärung, indem sie durch den Grundsatz vom allgemeinen Priestertum der Menschen und durch die Verwerfung der Mönchsgelübde dem Haß gegen die Pfaffen ein unbestreitbares religiöses Recht verlieh. Die Gefahr mußte im selben Augenblick wachsen, als die Reaktion zum Mißbrauch der Gewalt reizte. Es ist wohl ausgemacht, daß diese größte deutsche Massenerhebung wirtschaftlichen und sozialen, nicht aber religiösen Ursprungs ist und daß sie mit all den Erhebungen seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in einem inneren Zusammenhang steht. Indessen in Einzelheiten geht das Urteil noch immer auseinander, namentlich seitdem Wilhelm Stölze durch seine fördernden Forschungen wahrscheinlich gemacht hat, daß vielleicht nicht einmal der Druck der Grundherren das wichtigste, sondern die Herausbildung der Territorien, durch die die Bauern mehr als bisher herangezogen wurden, die allgemeinen Unkosten der Verwaltung mit zu decken. Gegen eine solche Übernahme neuer Lasten sträubten sich die Bauern um so mehr, als bei ihnen starkes Selbstgefühl ausgeprägt war. Dazu kam weiterhin, daß massenhafte Flugblätter seit 1500 den Belasteten glänzende Traumbilder einer allgemeinen Besserung ihrer Lage vorspiegelten. Sanatisiert durch allgemeine und oft dunkle Vorstellungen, warteten die Bauern nur auf den Funken, der das Pulverfaß zum Aufspringen bringen sollte. Schon die Reformation des Kaisers Sigismund von 1438 hatte den Mühseligen und Beladenen Erleichterung verheißen, und das alte hussitische Schlagwort von der „göttlichen Ordnung“ glomm still unter ihnen weiter und wurde schließlich zu dem von der „göttlichen Gerechtigkeit“ umgeformt. Darunter verstanden sie etwas Greifbares an wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wünschen. Mit dem Evangelium, das Luther predigte, hatten sie, wie mannigfache Zeugnisse bekunden,

feine oder doch nur geringe Fühlung. Völlig abwegig ist die Meinung katholischer Historiker, vor allem Janssens, die da meinen, die Reformation habe unmittelbar den Bauernkrieg hervorgerufen.

Allerdings das wird man nicht abstreiten können, daß die radikale Predigt, die streng biblisch oder mystisch überall in Kirchen, Häusern und im Freien gehalten wurde, ihre Wirkung nicht verfehlte. Daß Luther in Wittenberg die volkstümliche Mystik der Schwarmgeister nicht für immer gebannt hatte, zeigte sich, als Karlstadt grollend abseits stand und seine eigenen Wege ging. Die christlichen Reden der Bauern sind daher buchstäblich zu nehmen. Vor allem aber wurden Bauern und Handwerker von der Idee vom allgemeinen Priestertum des Menschen ergriffen. Schon der Kürschner Sebastian Lotzer, der dann als Feldschreiber der Bauern eine große Rolle spielte, erklärte, daß die Jünger Christi nur „schlechte Laien“ gewesen seien. So wurden von den Geistlichen einfache Leute herangezogen, das Wort Gottes zu verkünden, wie aber auch andererseits einzelne Geistliche ganz und gar die Sitten und Gebräuche der Bauern annahmen. Die Aufregung unter den Bauern ward durch den Kampf gegen die kirchlichen Zehnten und Zinsen stark gesteigert. Christoph Schappeler in Memmingen erklärte beides als unchristlich und predigte, der Himmel stünde den Bauern offen, aber dem Adel und der Geistlichkeit sei er verschlossen. Kein Wunder, daß das Selbstbewußtsein des kleinen Mannes wuchs, der seine kühnsten Erwartungen erfüllt sah, dem die radikalen Prädikanten Gleichberechtigung, ja oft bessere Einsicht in religiöse Fragen zugestanden und dem sie zur heiligen Pflicht machten, die drückenden Abgaben zu verweigern. Nicht das eigentliche Evangelium Luthers drang zu ihnen, sondern über ihn hatte der biblische Radikalismus gesiegt, der allerdings in Süddeutschland nicht so schlimme Formen annahm wie in Mitteldeutschland, wo Thomas Münzer sein gefürchteter Wortführer wurde. Es erschien den Bauern als Pflicht, sich aufzulehnen gegen eine Tyrannei, die in die innersten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen eingriff, um so mehr, als die religiöse Freiheit des Evangeliums ohne weiteres auf die Befreiung von Leib und Gut bezogen wurde.

Gar oft hat man an dem Namen Bauernkrieg Anstoß genommen, da auch städtisches Proletariat wie in Rothenburg und Würzburg, die niedere Geistlichkeit, sowie vereinzelt Mitglieder des Adels daran teilgenommen haben. Wie dem auch immer sei, die große Masse des Heeres hat aus Bauern bestanden, und die berühmten 12 Artikel bekunden eine ausgesprochene agrarische Färbung. Der Bauer aber haftet am Alten, und wenn er den neuen Gedanken entgegenkam, so tat er es vielfach nur deshalb, weil er diese Gedanken zur Durchführung seiner Absichten verwerten konnte. Seine Bestrebungen waren nicht vorwärts gewandt, sondern indem er die ganz auf dem Grundbesitz ruhende mittelalterliche Gesellschafts-

ordnung erneut schaffen wollte, bekämpfte er die modernen Mächte, die diese alten Anschauungen sprengten, den fürstlichen Territorialstaat wie den modernen Kapitalismus. Dadurch, daß der Bauer als der rückwärts gewandte Teil unterlag, führte das Jahr 1525 zum Abschluß der agrarischen Bewegungen des Mittelalters.

Die im Text mitgeteilten zeitgenössischen Berichte lassen den Verlauf der Kämpfe in Süddeutschland als dem Hauptherde der ganzen Bewegung erkennen und geben, indem das gleiche Ereignis von verschiedenen Chronisten berichtet wird, zugleich einen Einblick in die Art der Auffassung und Erfassung der Vorgänge selbst. Es bleibt hier an dieser Stelle nur übrig, in zusammenfassender knappster Form einen orientierenden Überblick über den großen Bauernkrieg zu geben. Keineswegs aber liegt die Absicht vor, eine Geschichte des Bauernkriegs zu schreiben, denn der Leser selbst soll aus den mitgeteilten Urkunden und Berichten das farbige Bild einer buntbewegten Zeit gewinnen.

Die Anfänge der Bewegung liegen im Dunkeln, sie begann in der Gegend des Hegaus und Klettgau, in der Nähe der Schweiz, wo die Bauern siegreich die Macht des Adels abgewehrt hatten, im Mai und Juni 1524. Die Untertanen der Landgrafschaft Stühlingen wandten sich gegen die Gräfin von Lupfen, ihre Herrin, die ihre Untertanen während der Ernte Schneckenhäuser suchen ließ, um sie als Garnwickel zu gebrauchen. Ein an sich unbedeutender Vorgang, der nur dadurch, daß der Herr sich sperrig erwies, nicht zur Ruhe gebracht ward. Schon im August 1524 organisierten sich die Bauern unter einem früheren Landsknecht, Hans Müller von Bulgenbach, und zogen schließlich in die vorderösterreichische Stadt Waldshut ein, die unter den Bedrückungen der Regierung litt, da Balthasar Hubmaier dort im evangelischen Sinne gepredigt hatte. Von der Schweiz aus wirkten Zwinglianische Lehren bis in den südlichen Schwarzwald, und sogar Thomas Münzer erschien für kurze Zeit im Hegau und Klettgau, um gegen die alten Zustände fanatisch zu predigen. Der Züricher Rat schickte Freiwillige nach Waldshut und förderte auch sonst den Aufstand. Herzog Ulrich von Württemberg, der landesflüchtig war, nahm seinen Sitz auf dem Hohentwiel und schürte von da aus die Bewegung. Alle Vermittlungsverhandlungen, die man im Sommer und Herbst 1524 unternommen hatte, waren ergebnislos geblieben, und indem die Stühlinger Waldshut genommen hatten, war damit die Beziehung zwischen Stadt und Land, zwischen religiöser und agrarischer Bewegung hergestellt worden. Weit über 1000 Männer waren zusammengekommen, und ihnen hatten sich Leute von Bläsen, aus dem Thurgau und anderen Gegenden angeschlossen. Die Stühlinger Bauern, die in einer rauhen Gegend wohnten, wußten sich nicht mehr anders zu helfen, und die 62 Beschwerdeartikel, die sie allerdings etwas später dem Reichskammergericht in Eßlingen einreichten, spie-

geln treulich die mannigfachen Belastungen, unter denen sie litten (vgl. S. 41 ff.). Von denen waren die wichtigsten: willkürliche Rechtsprechung, gewaltige Belastung mit Abgaben und Diensten, Beanspruchung nicht nur von fließenden Gefällen, sondern auch des gestohlenen Gutes durch die Herrschaft, Entfremdung der Allmende, Sperrung der Wälder und Fischwasser, Zwang, alle möglichen Arten von Feldarbeit zu tun, Korn und Wein zu führen, bei der Jagd und beim Fischfang zu helfen usw. Die Untertanen hatten die Jagdhunde zu füttern und zu halten, durften sie aber nicht daran hindern, die eigenen Gänse und Enten zu zerreißen; das herrschaftliche Wild, selbst wenn es ihre eigenen Fluren verwüstete, zu schießen, war ihnen verboten bei der Strafe des Augenausstechens.

Während es jetzt noch durchaus möglich war, die rein örtliche Bewegung im südlichen Schwarzwald zu dämpfen, verstrich der Winter ungenützt von der vorderösterreichischen Regierung, und so zerriß zuletzt das wirtschaftliche Unrecht die Dämme aller Ordnung.

Bis zum Januar 1525 war es in Oberschwaben noch ruhig mit Ausnahme von Vorderösterreich. Indessen seit Dezember 1524 hatten die Bauern des Donaurieds geheime Zusammenkünfte, die immer häufiger und regelmäßiger wurden und denen schließlich Beachtung geschenkt wurde. In Baltringen war seit den ersten Tagen des Februars ihr Hauptquartier, und der energische Hufschmied Ulrich Schmid aus Sulmendingen ward ihr Führer. Etwa am 9. Februar zählte der Haufen bereits 4000 Mann, die in knapp 3 Wochen bis auf 30000 Mann angewachsen sein sollen. Statt des Kaiserlichen Kammergerichts erklärte ihr Führer Ulrich das „göttliche Recht“ als alleinige Autorität. Wie heute die radikale Anschauung alles Heil von der irdischen Glückseligkeit erwartet, so slog damals das Schlagwort von der göttlichen Gerechtigkeit von Mund zu Mund, und in ihm liefen alle Wünsche der Aufständischen zusammen. Was früher nur in kleinen Kreisen bei Sektierern lebte, wurde jetzt offen ausgesprochen, seit alle Welt vom Evangelium und christlicher Freiheit sprach. Im Januar 1525 wollten die Untertanen des Klettgaus nur noch das leisten, was „billig, göttlich und christlich“ sei, wenn ihr Herr sie bei dem göttlichen Wort und Gerechtigkeit bleiben lasse. Alles das ist nur aus dem Vorstellungskreis der Bauern zu begreifen, die Luthers ideale Herrlichkeit des freien Christenmenschen nicht zu fassen vermochten.

Um dieselbe Zeit standen auch Bauern des Allgäus auf, die zur Abtei Kempten gehörten. Die Kemptner Fürstbischöfe hatten wohl am Konsequenitesten die Politik der Bauernplackerei jahrzehntelang durchgeführt, und der Groll der Untertanen bedurfte nur eines äußeren Anlasses, um entfacht zu werden. Ob Stolz mit Recht eine politische Erhebung annimmt, der erst später, um den 20. Februar, die wirtschaftliche gefolgt

sei, sei wenigstens erwähnt, obschon die Scheidung der Motive in Wirklichkeit gar nicht so scharf durchgeführt werden kann. Am 24. Februar gab sich der Allgäuer Haufen eine Verfassung in Form der Allgäuer Artikel (S. 184) und sah seine Hauptaufgabe darin, daß alle Brüder in Christo seien und gemäß dem heiligen Evangelium handeln sollten. Indem sie somit von örtlichen Forderungen zu allgemeinen Grundsätzen fortgeschritten waren, kam es zu einer Annäherung der Haufen untereinander, da ihre Interessen ganz in einer Richtung lagen. Als dritter Haufe hatte sich aus Anwohnern des Bodensees der Seehaufe gebildet, der radikale Absichten gegen die Städte und Herren verfolgte.

So kann man sagen, der gesamte schwäbische Stamm befand sich im Aufruhr gegen die Obrigkeiten, und die Gefahr war um so größer, weil zunächst noch Karl V. in Oberitalien gegen Franz I. zu kämpfen hatte und weil außerdem gar mancher Landsknecht im Heere der Bauern stand. In Memmingen, wo der begeisterte Christoph Schappeler als Prediger für die Reformation wirkte, trafen sich Abgesandte der 3 bäuerlichen Haufen. Nach mancherlei radikalen Forderungen des Seehaufens, der sofort zum Schwert greifen wollte, siegte die Partei der Gemäßigten unter Ulrich Schmid, und am 7. März wurde in Memmingen zwischen den 3 Haufen die „Christliche Vereinigung“ abgeschlossen, in der die Grundsätze, die in den 12 Artikeln ausgesprochen wurden, zur Richtschnur des Handelns genommen wurden. Damit waren endgültig die Einzelunternehmungen überwunden (vgl. S. 235/237). Um diese Zeit stand es mit den Aussichten der Bauern noch gut, wenn sie Kraft zum Angriff fanden. Aber gerade darin haperte es, denn eine drängende Offensive fehlte. Um jene Zeit kamen die Truppen des Schwäbischen Bundes nur langsam vorwärts, weil nicht nur innere Zwistigkeiten dessen Kräfte aufzehrten, sondern weil auch Herzog Ulrich, der als „Bauer Ug“ auf die Seite der Aufständischen getreten war, an der Schweizer Grenze alle Anstalten traf, mit Hilfe des Königs von Frankreich sein verlorenes Herzogtum zurückzugewinnen. Erst die Schlacht von Pavia vom 24. Februar rief einen Umschwung hervor, da damit Landsknechte für Deutschland frei wurden, die unter keinem andern als Georg von Frundsberg eingriffen, und da weiterhin die französische Unterstützung für Ulrich wegsiel, so daß sein Zug scheiterte. In all dieser Zeit hatten die Bauern nichts Großes geleistet; sondern indem sie sich durch Verhandlungen mit den Herren halten lassen, war ihr Geschick entschieden, noch ehe sich die Truppen des Gegners in Bewegung setzten, denn der geschlossenen Macht des Bundes konnten die Bauern nichts Gleichwertiges entgegensetzen.

Um diese Zeit wurden die 12 „gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauerschaft und ihrer Hinterlassen“ zum gemeinsamen, leidenschaftlichen Ausdruck aller Bestrebungen, die in der Bauerschaft vor-

handen waren (S. 190). Bis März 1525 fehlte das flammende Manifest, in dem die allgemeinen Wünsche und Begierden zusammenflossen. Noch heute sind die Meinungen nicht einhellig über Heimat, Verfassung und Entstehungszeit der 12 Artikel, worüber auf S. 312 ff. nachzulesen ist. Aber zweifelsohne ist der politische Verstand der Urheber anzuerkennen, die vor jeder radikalen Ausschreitung sich hüteten. Was nun in Windseile in flüchtig gedruckten Exemplaren durch die deutschen Lande flog, das faßte in bündigen Worten zusammen, was der Bauer sich erträumt hatte und was längst in den Köpfen lebte. Die Berufung auf das „göttliche Recht“ als den eigentlichen Kern gab den Bauern den Glauben an die Billigkeit ihrer Wünsche, deren Erfüllung die völlige Emanzipation der Bauern bedeutet hätte. Damit hätten sie wahrscheinlich die Teilnahme am politischen Leben der Territorien errungen, und niemals hätte jene Herabdrückung eintreten können, die im 17. und 18. Jahrhundert vielerorts geschah und die schon Sebastian Münster kaum ein Menschenalter später, nach der Unterdrückung des Aufstands, feststellte. Indessen eine Reihe von Momenten stellten sich hemmend in den Weg, so daß das agrarische Programm der 12 Artikel nicht verwirklicht wurde. Einmal fehlte es am guten Willen bei den Grundherren, die sich nur zwangsweise der Bewegung anschlossen, zum andern aber förderte zwar das Evangelium des göttlichen Rechts die Propaganda unter den Bauern, aber gehörte zu jenen dehnbaren Schlagworten, unter denen jeder etwas anderes sich vorstellen konnte und mit dem sich auseinanderzusetzen große Schwierigkeiten schuf. Die Bauern hatten dem dadurch abzuweichen gesucht, daß sie eine Reihe von Männern als berufene Aussprecher des göttlichen Rechts bezeichneten, unter denen sich auch Luther, Melanchthon und Zwingli befanden (vgl. Kesslers Bericht S. 80, Bundesordnung S. 236).

Inzwischen hatte die bäuerliche Bewegung weiter um sich gegriffen, und Anfang April stand der ganze Süden vom Elsaß bis nach Tirol und Kärnten in hellem Aufruhr, und eine ganze Reihe kleinerer und größerer Städte war, mehr oder minder gezwungen, auf die Seite der Bauern getreten. Natürlich war im einzelnen die Art der Erhebung sehr verschieden, und kluge Fürsten wie die in Bayern wußten durch geeignete Maßregeln die Bewegung bald in geordnete Bahnen zu leiten. Noch im März hatte der Aufstand auf die Gebiete nördlich der Donau Übergreifen, und die leichteren, beweglicheren Franken trugen damit ein radikaleres Element in die Bewegung hinein. Genau wie sich in Oberschwaben 3 voneinander geschiedene Haufen ursprünglich gebildet hatten, so entstanden auch in dem Gebiet zwischen Main und Donau 3 Haufen, die dann im Mai sich nach der Landschaft, aus der sie stammten, nannten. Bis dahin führten sie die Bezeichnung der „helle, gemeine helle, helle lichte oder helle christliche Haufe“. Was un-

ter der Bezeichnung „hell“ zu verstehen ist, ist noch nicht ganz sicher klargestellt; vor allem bleibt fraglich, ob, wie etwa Lenz will, „hell“ mit „heil, ganz“ zu erklären ist.

Bereits am 21. März entstand unter den Bauern von Rothenburg in Ohrenbach eine allgemeine Aufregung, in Rothenburg selbst erfolgte eine demokratische Umwälzung, und die Stadt ging mit dem radikalen Tauberhaufen eine Vereinigung auf 101 Jahre ein. Wenige Tage später, am 26. März, versammelten sich die Bauern des Odenwaldes zu Oberschopf und gerieten unter die Führung ihres Vertrauensmannes Georg Megler, eines verkommenen Wirtes, dem man aber menschliche Regungen nicht ganz absprechen kann. Sie vereinigten sich bald mit den Bauern des Neckartales, die seit dem 1. April von Jäcklein Kohrbach, einem übel beleumundeten Manne, aufgewiegelt wurden, und der neu entstandene Haufe verbreitete Schrecken in den Württemberg benachbarten Gebieten. Aus den Bauern am Main ging der schwarze Haufe oder das fränkische Heer hervor, das vor allem Würzburg für sich zu gewinnen suchte, was ihm auch bis auf das Schloß glückte, das von der bischöflichen Besatzung tapfer verteidigt wurde (vgl. S. 255). Im allgemeinen blieben die Haufen in der Gegend, wo sie entstanden waren, und sie suchten möglichst lange den Zusammenhang mit der Heimat zu erhalten, um nach ihrer Familie und nach ihren Äckern zu sehen, und um sich zu verproviantieren. So ging zwischen dem Haufen und der Heimat ein reger Verkehr hin und her, um so mehr als die Dorfschaften beieinander im Haufen blieben. Schultheiß oder Wirt übernahmen die Führung, aber auch an geistlichen Beratern fehlte es nicht, die gewöhnlich mit im Kriegsrat saßen. Meist wohl freiwillig, seltener gezwungen hatten sie sich der Bewegung angeschlossen, da ihnen die Not der Bauern aus eigener Anschauung oder durch ihre Abstammung genau bekannt war. Eine bunte Gesellschaft hatte sich in diesen Haufen zusammengefunden: überzeugte Sanatiker, die für ihre Ideale eintraten, Sanatisierte und Mitläufer in großen Scharen, aber auch herabgekommene Existenzen, die im Trüben zu fischen hofften. Zu ihnen muß wohl trotz allem auch Gd̄g von Berlichingen gerechnet werden, den in Wirklichkeit durchaus nicht der Nimbus umgibt, den ihm Goethe beigelegt hat. Auch die eigene Lebensbeschreibung ist nur im Sinne einer Verteidigungsschrift zu werten (S. 268—274). Viel höher steht der fränkische Ritter Florian Geyer aus Giebelstadt, dessen sogenannte schwarze Schar aus Rothenburger Bauern und Landsknechten einen wertvollen Zuwachs darstellte und der aus ehrlicher Überzeugung für die Sache der Bauern eintrat. Der Adel glaubte bei Beginn der Empörung, sie richte sich nur gegen den Klerus, aber er wurde seines Irrtums bald gewahr, und oft konnte er sich nur dadurch vor größerem Schaden retten, daß er die Klöster aufhob, die 12 Artikel annahm, ja

sogar seine Schlösser selbst niederlegte. Kleinere Fürsten traten gezwungen den Bauern bei. Zwei Grafen von Hohenlohe (S. 247) mußten als Brüder die 12 Artikel beschwören, zwei Grafen von Löwenstein folgten den Bauern im leinenen Kittel mit einem Stecken in der Hand. Ebenso standen Graf Wilhelm von Henneberg (S. 247) und der Graf von Wertheim zu den Bauern in Beziehung.

Zunächst war die militärische Ordnung und Gliederung ziemlich lose, aber bald machte sich das Bedürfnis geltend, gerade hier, um die Widerstandskraft zu stärken, eine festere Organisation zu schaffen, und die beiden Kriegsordnungen des fränkischen Heeres lassen deutlich die Abgrenzung erkennen (S. 237—242). Man suchte die Befugnisse der leitenden Männer zu stärken und abzugrenzen und ein allzu leichtes Hineinreden der Masse zu unterbinden. Daneben wurde auf gute Zucht gesehen und versucht, die wilden und stürmischen Elemente im Zaume zu halten. Die Anschriften der Bauern beginnen gern mit einem frommen Gruß, und ihre offiziellen Schreiben sind klar und sachlich, haben keineswegs irgendeinen überschwenglichen Ton. Das religiöse Element klingt auch noch im Schmuck der Fahne an. Zu Dreschflegel, Mistgabel, Pflugschar oder Bundschuh tritt das Kreuz, der Name Christi oder der Jungfrau Maria.

Indessen ganz zu zügeln verstand sich die Bauerschaft nicht, und bei der Erstürmung der Klöster kam es hie und da zu recht derben Auftritten. Beute- lust und Zerstörungssucht standen oft in engem Wettbewerb miteinander. Die Bauern glaubten, indem sie die alten „Götzen“ beschimpften oder zerstörten, ein gutes Werk zu tun. Es war eine große Bilderstürmerei, bei der gelegentlich die Hauptleute vermittelnd dazwischentreten mußten. Alles wurde zerschlagen bis auf den geringsten Hausrat; Bücher und Urkunden zerstört, das Blei aus den Fenstern genommen, der Kopf der Heiligen zum Kegelschieben in Kitzingen gebraucht. Aber auch in der Wirtschaft der Klöster wurde übel gehaust. Toll berauschte man sich am Wein, watete bis über die Knöchel im ausgelaufenen Wein und versuchte seine Schießkunst am Vieh des Klosters. Daher ergriff die Mönche und Nonnen beim Nahen der Bauern blasse Surcht, obwohl nur ganz selten die Bauern an den geistlichen Personen ihre Wut unmittelbar ausließen. Kein Zweifel aber besteht, daß das kirchliche Gut furchtbar mitgenommen wurde und wertvolle Kunstschätze und Bauten für immer zugrunde gingen.

Eigentliche Greuel Szenen, wie in Weinsberg, finden sich bei den Bauern kaum, und auch die von Weinsberg ist nur durch mancherlei Nebenumstände zu erklären. Hinterlistig hatte der Schwäbische Bund Bauern niedermegeln lassen, und auf den Unterhändler war aus Weinsberg geschossen worden. Grimmig war die Rache, Dietrich von Weiler wurde mit andern Rittern vom Turm gestürzt, der Graf von Helfen-

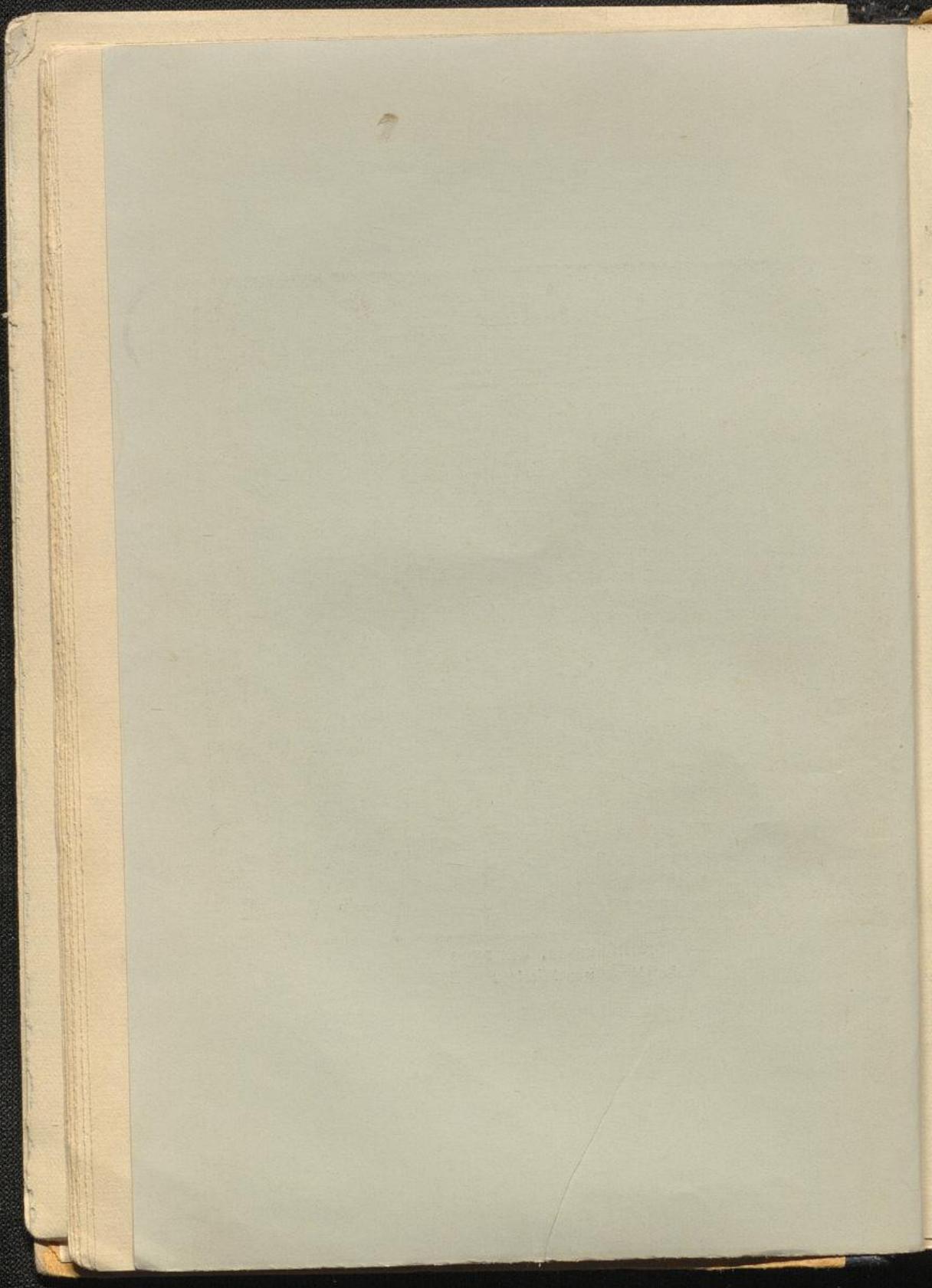
stein mit 15 Rittern durch die Spieße gejagt und mit deren Fetz Spieße und Schuhe eingeschmiert, die Gräfin auf einem Mistwagen nach Heilbronn gefahren. Glücklicherweise gehörten solche Vorgänge durchaus zu den Ausnahmerecheinungen, aber wie auch unsere Berichte in den Chroniken zeigen, rief die Weinsberger Tat einen ungeheuren Eindruck hervor, so daß das Ereignis selbst allmählich mit immer reicheren Einzeltügen ausgeschmückt wurde.

Mit den Bestrebungen der Bauern sympathisierte ein großer Teil des städtischen Proletariats, wo der alte Gegensatz zwischen Rat und Gemeinde noch immer aufflammte. Von Anfang an hatte man die Verbindung gesucht, so die Stühlinger Bauern mit Waldshut, die ober-schwäbischen mit Memmingen. Der anfängliche Sieg der Bauern bewirkte daher in den Städten eine kommunistische Bewegung, in der mancherlei zweifelhafte Elemente, wie Vermeter in Würzburg (S. 253), ihr Betätigungsfeld fanden. Eine ganz merkwürdige Rolle spielten die Frauen, besonders Nonnen, bei denen, wie Eisenhart berichtet, allerhand Emanzipationsgelüste aufstauchten. Aber die Revolutionsmänner stammten nicht nur aus Besitzlosen, sondern wohlhabende Bürger, wie der berühmte Tilman Riemenschneider, stellten sich freudig und begeistert auf die Seite der Bauern (S. 149), um dann dafür um so härter gestraft zu werden.

Was nun die Feindseligkeiten anlangt, so bewegte sich die Revolution immer mehr dem Ziele scheinbar zu. Der Schwäbische Bund war an Truppen zunächst arm, die Landsknechte hatten oft Sympathien mit den Bauern, aus deren Kreise sie selbst vielfach stammten. Erst als Herzog Ulrich, der im Februar in sein Herzogtum eingefallen war, es Mitte März wieder hatte räumen müssen, und als nach der Schlacht von Pavia zahlreiche Landsknechte zum Bund stießen, verstärkte sich deren Stellung. Aber gleichwohl wurde von den Bundesräten am 28. März mit drei Häufen der Bauern ein Waffenstillstand geschlossen, wonach die Bauern nicht weiter vorgehen und alle Streitigkeiten von einem Schiedsgericht entschieden werden sollten. Aber von beiden Teilen wurde der Waffenstillstand nicht beachtet, von den Bauern, weil sie im besten Zuge waren, die Bewegung auszubreiten, von dem Feldherrn des schwäbischen Bundes, dem Truchseß Georg zu Waldburg, dem sogenannten Bauernjörg nicht, weil er endlich Verstärkungen bekommen hatte. So rückte er Ende März vor und schlug am 4. April bei Leipheim einen mehrere Tausend Mann starken Haufen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden (S. 96). Gleich beim ersten Ansturm der bündischen Reiter floh der gesamte Haufe, von dem viele in der Donau ertranken. Auf der Seite des Bundesheeres sollte angeblich kein einziger Mann gefallen sein. Schon zeigte sich auch in zahlreichen Hinrichtungen die ganze Grausamkeit der fürstlichen Herren. Darauf wandte sich der Truchseß gegen sein eigenes Gebiet, das von den



Brautschmaus. Um 1550
Holzschnitt von Nicolaus Solis



Bauern bedroht wurde, und besiegte nach längerem Geschüßkampf eine größere Abtheilung am 14. April bei Wurzach. Das Schlachtfeld sah aus, wie ein zeitgenössischer Chronist bemerkt, „als hätte es Ochsen geregnet“. Die Geschlagenen von Wurzach hatten Anschluß an die tapferen Seebauern gefunden, die etwa 15 000 Mann stark bei Gaisbeuren standen. Ihnen trat der Truchseß am 15. April bei diesem Orte gegenüber, aber nach einem unentschiedenen Gefecht zogen die Bauern dem Kloster Weingarten bei Ravensburg zu, wo sie eine feste Stellung einnahmen. Zugleich schickten sie eilends Boten aus, die Verstärkungen holen sollten vom See, aus dem Allgäu und sogar aus dem Schwarzwald. Sie waren gut mit Geschüßen versehen, die auf einer beherrschenden Anhöhe aufgestellt waren, und außerdem standen eine große Zahl tüchtiger, erfahrener Landsknechte bei ihnen. Da ferner mehr denn 10 000 Bauern sich im Anmarsch befanden, so war die Lage des Truchsess nicht übermäßig günstig, zumal der Bund keine weiteren Verstärkungen schicken konnte und der Truchseß nur über höchstens 9000 Mann verfügte. So kam es zu Verhandlungen, die schließlich zum Weingartner Vertrag vom 17. April führten, der den Bauern, wenn sie nach Hause gingen, die gütliche Abstellung ihrer Beschwerden zusagte. Über den Vertrag ist verschieden geurteilt worden, und man hat dem Truchseß vorgeworfen, er wolle nur sein eignes Gebiet schützen, während doch tatsächlich die Sache des Bundes auf der Schneide stand, denn der Truchseß konnte leicht überfallen werden, und bei einer Niederlage war das einzige Heer, über das der Bund zur Zeit verfügte, erledigt. Daß aber die Bauern auf diesen Vorschlag eingingen, beweist, daß bei ihnen der Wunsch nach Ruhe und einem lebenswerten Dasein alles andere überwog. Indessen die Bewegung war stärker als der Vertrag, so daß er auf dem Papier blieb. Immer weiter griff der Aufstand um sich und über die engen Grenzen hinaus: ins Rheintal vom Bodensee bis ins Elsaß, nach der Pfalz und bis Tirol, wo Michael Geismayer, der ehemalige Sekretär des Bischofs von Brixen, politisch kühne Ideen faßte. In seiner „Landesordnung“ (S. 217) wollte er einen sozialistischen Staat auf agrarischer Grundlage schaffen. In Franken wollte man das agrarische Programm der Oberschwaben überholen, und es tauchte der großartige, nur in seiner Ausführung unmögliche Gedanke einer umfassenden politischen Reichsreform auf. Lange hat man in dem sogenannten Heilbronner Reichsreformplan (S. 221) einen Plan der angeblichen Heilbronner Bauernkanzlei gesehen; tatsächlich aber handelt es sich um die Gedanken einzelner weniger Leute. Der Verfasser des Planes war der Keller Friedrich Weigand in Miltenberg, dessen Fähigkeit, politisch zu denken, weit über das durchschnittliche Niveau hinausging, selbst wenn der Entwurf sich an die Reformation Friedrichs III. angeschlossen. Was da in dem Entwurf gefordert wurde, ist erst im 19. Jahrhundert durch-

geführt worden. An Stelle der agrarischen Tendenz der 12 Artikel herrscht hier eine demokratische Staatsauffassung, die Gleichheit vor dem Gesetz und politische Einheit fordert. An der Spitze soll der Kaiser als einziger Herrscher stehen, da alle Fürstentümer aufgehoben werden. Dieser Entwurf blieb gegenüber den Plänen Münzers oder Geismayers immer noch gemäßigt und in den Bahnen der Wirklichkeit. In diesem Augenblicke gewann die gesamte Bauernbewegung ein allgemeines Interesse, indem sie soziale, politische, wirtschaftliche und religiöse Forderungen miteinander verband. Da mußte sich Luther gegen die Bauern wenden, weil sie die von ihm eingeleitete Bewegung entstellten. Ihm war das Reich der Religion transzendental, während die Bauern es zu einem Reiche dieser Welt machten. Während er zunächst eine mehr vermittelnde Stellung eingenommen hatte, wandte er sich nunmehr mit aller Schärfe gegen sie, und so entstand zuletzt seine schroffe Absage: „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“, in der er ihre Ausrottung als „Höllensbrände“ und „Teufelsglieder“ unbarmherzig fordert (vgl. S. 259 ff. u. 263).

Luthers Stellungnahme kam den Fürsten zugute. Handelte Luther aus religiösen Beweggründen, so spielten bei den Fürsten politische Erwägungen die maßgebende Rolle, zumal mit dem Tode Friedrichs des Weisen der letzte Beschützer der Bauern gestorben war, der mitten im Toben der Empörung noch zur Güte geredet hatte. Als die Fürsten sich von ihrer Ratlosigkeit erholt hatten, wurden die Bauern ohne große Kräfte schnell erledigt. Auch hier war es der Truchseß, der den Anfang machte und in Schwaben mit dem Heere des Schwäbischen Bundes durchgriff. Schon am 12. Mai zersprengte der Bauernführer die Scharen der württembergischen Bauern zwischen Sindelfingen und Böblingen, dessen Schloß den Bauern als Stützpunkt diente, nach hartem Kampfe. Am 15. Mai schlugen Landgraf Philipp von Hessen, Kurfürst Johann von Sachsen und einige andere Fürsten mit ihrem kleinen gutgerüsteten Heer ohne sonderliche Mühe die Scharen Thomas Münzers bei Frankenhausen. Münzer, der gebrochen und voll Angst war, wurde gefoltert und dann enthauptet. Und so wütete überall die fürstliche Rache. Am 19. Mai überwältigte Herzog Anton von Lothringen die Elßässer Bauern bei Zabern und ließ sie, obwohl ihnen freier Abzug verheißen war, wehrlos nieder machen. Mehr als 18 000 Bauern sollen auf diese Weise umgekommen sein.

Inzwischen war der Truchseß nach Norden gezogen. Jäcklein Rohrbach, der an der Spitze der Neckartaler gestanden hatte, wurde gefangen und an einem Weidenbaum lebendig gebraten. Zu ihm stießen der Pfalzgraf mit 4000 und der Kurfürst von Trier mit 1800 Mann, so daß der Truchseß mit gut 10 000 Mann den Weg nach Würzburg nahm, wo die Stadt sich mit den Bauern verbunden hatte, das Schloß aber tapfer

verteidigt wurde. Als der Truchseß herannahte, hoben die fränkischen Bauern die Belagerung auf und zogen dem Gegner entgegen. Bei Königshofen an der Tauber hatten die Aufrührer, die etwa 6000 Mann mit 42 Geschützen stark waren, eine Wagenburg aufgeschlagen und rechneten nicht auf den Angriff des fast doppelt so starken Feindes, der zudem eine gefürchtete Reiterei, den „Bauerntod“, besaß. Bei dem ersten Angriff der Reiterei wichen sie auf eine Anhöhe und von da in den Wald zurück, wo sie einen Verhau machten, aber schließlich wurde das Gehölz doch genommen. Ihre Verluste an Menschen waren groß, und außerdem büßten sie ihre sämtlichen Geschütze ein. Zwei Tage später, am 4. Juni, wurden die übrigen Haufen bei Sulzdorf geschlagen, auch hier entfachte der Ansturm der Reiterei eine wilde Flucht. Nur wenige hundert Mann wehrten sich wacker in der Schloßruine Ingolstadt, die erst beim dritten Sturmangriff genommen werden konnte. Florian Geyer, der nicht wie Götz von Berlichingen heimlich die Bauern verlassen hatte, wurde auf der Flucht von Rothenburg erstochen, als man ihn der Stadt verwiesen hatte (S. 160). Würzburg und Rothenburg ergaben sich wenige Tage später den siegreichen Fürsten auf Gnade und Ungnade, in den meisten übrigen Städten war überall der Stadtrat Herr der Bewegung geblieben. Damit war Ende Juni der bäuerliche Aufruhr im südlichen und mittleren Deutschland erledigt, nur im Allgäu und in Tirol dauerte es noch bis zur Jahreswende und teils darüber hinaus. Namentlich die Allgäuer hielten tapfer stand, bis ihre Dörfer eingekäschert wurden. Überall war das bäuerliche Heer, obwohl zahlreiche Landsknechte sich darunter befanden, den weit besser organisierten fürstlichen Truppen erlegen.

Hatten die Bauern schon gewütet, so kamte die Rache der Herren keine Grenzen. Die Fürsten vergaßen es nicht, daß in Thüringen 70 Klöster verwüstet waren und in Franken 292 Schlösser und 52 Klöster. Ganz selten nahmen wie in Baden die Sieger Rücksichten auf die Unterlegenen, sondern meist gab es Exekutionen, Brandschatzungen und Strafgeleider. Der Bischof von Würzburg zog mit dem Henker durch das Land, Markgraf Kasimir von Ansbach ließ vielen die Finger abhacken und 58 die Augen ausstechen. In Rothenburg wurden 29 geköpft, in Würzburg 60, und zahllose Geldstrafen wurden verhängt (vgl. Eisenharts Chronik, S. 161/64 und 282/85). In den meisten Fällen mehrten sich die Lasten, die Leibeigenschaft wurde ausgedehnt und die Untertanen in jeder Weise kontrolliert und überwacht. Dazu kamen die großen wirtschaftlichen Schädigungen durch die unerschwinglichen Strafgeleider und die Habgier der Beamten, so daß sich die Klagen der zeitgenössischen Chronisten Lorenz Sries (S. 289) und Valerius Anshelm (S. 287) wohl begreifen lassen.

Doch das Schlimmste war, daß tiefe Hoffnungslosigkeit die Besiegten erfüllte, daß ihnen der Glaube an eine bessere Zukunft für lange geraubt

war, daß Zweifel an der göttlichen Weltordnung auftauchten. Zum letzten Male hatte der Bauer versucht, sich seine Stellung im Staate zuerringen; da es ihm mißglückt war, sank er immer tiefer und ward zum verachteten Arbeitstier der Nation, aus welcher Stellung ihn erst das 19. Jahrhundert befreite. So konnte lange das spottende Wort über ihn gesprochen werden: „Der Bauer dient an Ochsen Statt, nur daß er keine Hörner hat.“

Zeittafel für 1525

- 25. Januar: Bewegung im Allgäu.
- 9. Februar: Baltringer Haufe bei Ulm und Bodenseehaufe.
- 24. Februar: Allgäuer Artikel.
- 7. März: Christliche Vereinigung in Memmingen.
- 23. März: Erhebung der Untertanen Rothenburgs zu Brettbach.
- 26. März: Erhebung der Bauern des Odenwalds.
- 1. April: Erhebung der Neckartaler Bauern unter Jäcklein Rohrbach.
- 4. April: Schlacht bei Leipheim an der Donau gegen den Leipheimer Haufen.
- 14. April: Schlacht bei Wurzach gegen den Baltringer Haufen.
- 16. April: Mord zu Weinsberg.
- 17. April: Weingartner Vertrag.
- 12. Mai: Schlacht bei Böblingen und Sindelfingen gegen die Bauern Württembergs.
- 15. Mai: Schlacht bei Frankenhäusen in Thüringen gegen Thomas Münzer.
- 2. Juni: Schlacht bei Königshofen a. d. Tauber gegen die fränkischen Bauern.
- 4. Juni: Schlacht bei Sulzdorf und Ingolstadt.